

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 48

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

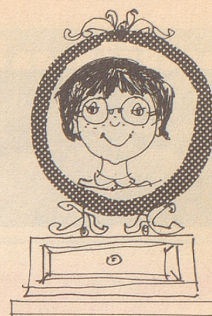
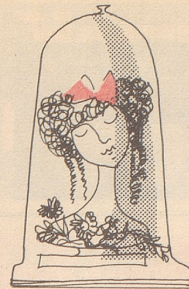
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Schwiegertöchter

Die englische Essayistin und Schriftstellerin Rose Macaulay schreibt einmal: «Trotz allem glaube ich an einen gewissen geistigen Fortschritt der zivilisierten Menschheit. Und wenn auch nur einzig die Tatsache dafür spräche, daß in den letzten zwanzig Jahren keine neuen Schwiegermutterwitze erfunden worden sind.»

Man könnte sogar sagen, daß auch die alten eigentlich spurlos aus dem Witzrepertoire verschwunden sind. Vielleicht liegt es daran, daß man distanzierter geworden ist. Wenn man sich nicht verträgt, sieht man sich einfach weniger. Aber das ist sicher nicht die einzige Erklärung. Zwischen den Generationen ist überhaupt ein anderes Verhältnis entstanden. Man verlangt ganz allgemein von den Jungen weniger Respekt – ob es nun die eigenen oder die angeheirateten sind. Und dafür erntet man manchmal Freundschaft, Zutrauen und Anhänglichkeit.

Man hört so oft, man erwarte von den Jungen am besten möglichst wenig, denn alles, was man von ihnen «erwarte», bedeute für sie in erster Linie eine Belastung, also ein Aergernis. Seit Osbornes Bühnenstück «Blick zurück im Zorn» ist der Ausdruck «angry generation», verärgerte Generation, zur festen Redewendung geworden. Es gibt natürlich nicht nur den «angry young man», es gibt auch das ärgerliche, junge Mädchen. Wir verlangen also am besten nicht zuviel, weder von unsern eigenen Jungen, noch von ihren Ehepartnern. Es mag dann, wie gesagt, geschehen, daß wir, wie jeder, der nicht zuviel erwartet, angenehm überrascht werden. Dies hindert natürlich nicht, daß jede Mutter eines Sohnes im tiefsten Herzen so ihre geheimen Wünsche hegt, was die zukünftige Schwiegertochter angeht.

Natürlich gibt es immer noch die Schwiegermutter, für die die zukünftige Frau des Sohnes in erster Linie ein Instrument zur guten Ernährung des Sohnes und zur mottensicheren Instandhaltung seiner Garderobe bedeutet. Genau so, wie es die Schwiegertochter gibt, die in der Schwiegermutter fast ausschließlich eine Kinderhüterin sieht und eine Spetterin, wenn's nottut.

Und trotzdem hoffen die meisten Mütter von Söhnen – und die meisten Schwiegertöchter –, daß sie sich gut vertragen werden. Sie hoffen auch, daß sie vielleicht gemeinsame Interessen und Anschauungen haben werden über wesentliche Dinge, oder doch über solche, die ihnen als wesentlich erscheinen.

Dieses Gutvertragen hängt natürlich mindestens ebenso sehr von uns älteren Frauen ab, wie von den jungen. Das mit den gemein-

samen Interessen und Anschauungen ist Glückssache. Es ist fast ein Zufall, wenn verschiedene Generationen über gewisse Dinge dieselben Anschauungen haben. Außerdem wählen unsere Söhne bei weitem nicht immer die Frau, die ihrer Mutter möglichst ähnlich ist. Sie suchen weit öfter einen diametral verschiedenen Typus Frau. Daran mag die natürliche Oppositionsfreudigkeit der Jungen schuld sein. Vielleicht aber auch wir selber, weil wir uns einmal zu oft als Musterbeispiel herausgestrichen haben.

Aber selbst wenn die Frau oder die Zukünftige unseres Sohnes wesentlich anders ist als wir selber, – wenn wir nur ein klein wenig geduldig und versöhnlich sind, fällt uns ihre Zuneigung oft ganz von selber zu. Ich sehe das fast täglich in meinem Bekanntenkreise und weiß es überdies aus eigener Erfahrung. Ein junges Geschöpf ist selten so verhärtet, daß es sich einem echten und herzlichen Entgegenkommen unsererseits widersetzen würde. Im Gegenteil, die meisten warten nur darauf, mit Liebe aufgenommen zu werden. An uns ist es, den ersten Schritt zu machen. Wir haben nämlich die Anhänglichkeit unserer Kinder nötiger, als sie die unsere.

Uebrigens: kommt es denn so sehr drauf an, daß unsere Schwiegertochter unsern Idealen entspricht? Es ist ein schönes Geschenk des Himmels, aber es ist im Grunde nicht so furchtbar wichtig. Die Hauptsache ist, daß sie die richtige Frau ist für unsern Sohn. Wenn wir das ohne Voreingenommenheit einmal festgestellt haben, sollte es uns schon

aus Dankbarkeit nicht schwerfallen, in guten Einvernehmen mit ihr zu leben.

Und nochmal übrigens: Entsprechen vielleicht unsere Söhne immer gar so restlos unserem Ideal? Bethli

Wenn die ersten Blätter fallen

dann ändert sich gar manches. Nicht nur in der Natur, bisweilen auch in den menschlichen Beziehungen.

Wir haben einen Apfelbaum. Es ist ein besonderer Baum, einer mit Expansionsdrang. Dem Drang, sich über die Grenzen (in unserm Falle, über den Gartenhag) auszudehnen. Sonderbar, jedes Jahr scheint mir, als ob die Aepfel jenseits des Hages die schönsten und größten seien. Selbstverständlich gehören diese «expansionierten» Aepfel unser Nachbarin zur Linken. Zur Erntezeit leihen wir ihr jeweils unsre Leiter, damit sie ihren Anteil bequem einheimsen kann.

Dann kommen die Herbststürme und der Blätterfall. Mit den ersten Blättern fällt auch das gute Einvernehmen. Jeden Morgen erscheint nun die bis anhin so leutselige Nachbarin mit grimmigem Angesicht, sowie mit Besen und Schaufel, und fegt unter wilden Verwünschungen und Drohungen das Laub zusammen. Recht hörbar murmelt sie von «Schweinerei» und «Aeste absägen» und was derlei Freundlichkeiten mehr sind. Und grüßen tut sie uns dann vorderhand nicht mehr. Das macht fast gar nichts. Im Winter sehen wir uns sowieso selten.

Wenn aber im Frühling an unserm Baum die Knospen sprießen, und wenn gar die Blüten herauskommen, dann kommt auch die Nachbarin wieder aus sich heraus. Sie rühmt meine Blumen und Sträucher. Sie erkundigt sich angelegentlich nach dem Wohlergehen unser Schildkröte, ob sie einen guten Winterschlaf getan habe (und schielt dabei fleißig nach dem vielversprechenden Blütenstand). Den ganzen Sommer und Herbst über herrscht eitel Minne und Wohlwollen, wie es sich unter guten Nachbarn geziemt.

Bis dann die Stürme wiederkehren – und die ersten Blätter fallen. Friderike

Milderungsgründe

Darf ich ein paar Gedanken zum Artikel in Nr. 44 Seite 12 «Die das Beispiel geben sollten», äußern. Als Hptm.Qm. glaube ich beide Seiten zu kennen.

Liebe Frau R. B.! Ich bin auch einer von denen, welcher alle Jahre irgendwo im Schweizerland seinen WK besteht und vom Ortsqm. die Eßlokale usw. zugeteilt erhält.

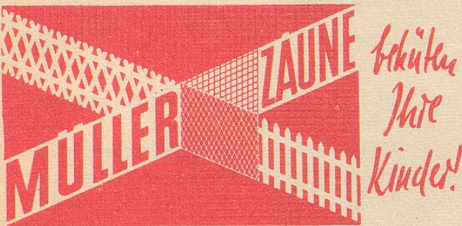
WELEDA
HIPPOPHAN

Naturreiner Kräfterpender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusage der Weleda Nachrichten.

WELEDA
ARLESHEIM

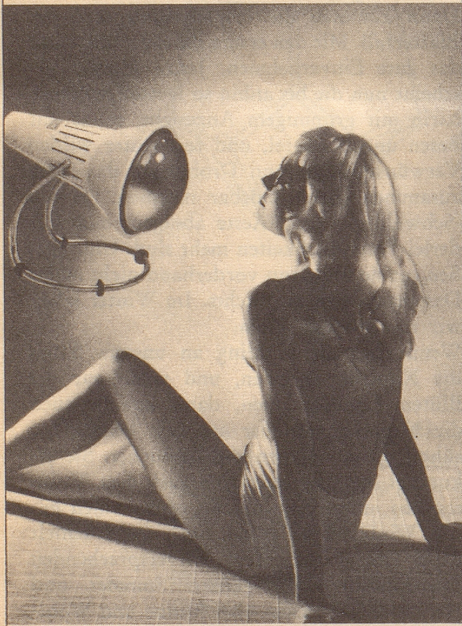


MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117

Sonne zu jeder Zeit

dank

OSRAM
ULTRA-VITALUX



Nur Fr. 83.— kostet dieser äusserst wirk-same Ultraviolett-Strahler mit Quarzbren-ner. Lassen Sie sich ihn im Fachgeschäft vorführen oder verlangen Sie den ausführli-chen Prospekt mit untenstehendem Bon.

BON

Ich wünsche die ausführliche Doku-mentation über OSRAM-Ultra-Vitalux

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Einsendung an OSRAM AG Zürich 22
(kein Vertreterbesuch)

Meistens fühlen wir uns schon nach kurzer Zeit heimisch – soweit man dieses Wort im WK anwenden kann. Diese drei Wochen sind für jeden WK-Teilnehmer streng. Schaden tut uns das nicht und wenn wir in einem heimeligen Lokal etwas verschlafen können, tut uns das wohl und wir sind dankbar dafür. Daß man guten Tag sagt, scheint mir selbstverständlich, aber – jeder Einzelne und gerade die Uof. und Of. kommen auch beim Essen vom Dienst nicht los, die freie und die Ausbildungszeit ist ja so kurz und das Pensum, das bewältigt werden sollte, groß. Während der Grenzbesetzung hatte man mehr Zeit, man war auch viel länger am gleichen Ort. Und hier liegt, glaube ich, die Wurzel Ihres Kummers. Nicht, weil Ihr Wirtshausschild bescheiden aussieht, können wir uns kaum daheim, höchstens heimisch fühlen, sondern, weil wir als Bürger zu den beruflichen Pflichten auch die militärischen zu erfüllen haben. Sehr rasch ist der Tag der Dislokation oder des Manöverbeginnes da. Jeder hat für sich genug zu tun und zu denken. Klar, wenigstens einer könnte für sich und seine Kameraden danken. Stören Sie sich aber nicht, wenn dies nur zum Teil der Fall ist. Lernen Sie doch auch uns verstehen und Ihre Einstellung wird sich ändern. Ohne Kompromiß wird es nicht gehen. Nun noch zum finanziellen: Für die Dienste, welche Sie leisten, erhalten Sie zu wenig. Gemäß einer Vereinbarung zwischen dem Schweiz. Wirtverein und dem OKK dürfen Sie verlangen:

Für einzelne Mahlzeiten pro Of.: Fr. –.30 bis –.40
Für ganze Tage pro Of.: Fr. –.90 bis 1.20
In diesem Sinne grüßt Sie O. G.

Politik

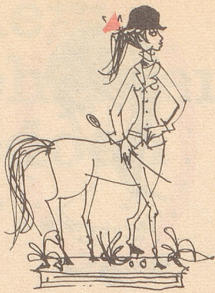
Ich sitze im Coupé und lese. Um mich herum diskutieren einige Frauen. Während ihrer Diskussion wendet sich eine dieser Frauen an mich: «Es schimmt doch, oder?» Ich: «Jä, waas?» «He mit der Farah Diba!» «Und wa isch mit däre?» «Die het doch e Sohn übercho.» Worauf mich ihre Nachbarin ent-rüstet fragt: «Beschäftige Sie sich denn nit mit Politik, junge Maa?» P Sch

Im Schauspielhaus

Nach der Pause, kurz bevor die Lichter aus-gingen, machte eine Platzanweiserin eine Gruppe von Leuten darauf aufmerksam, daß man wegen raschelnden Papiers während des ersten Teils der Vorstellung reklamiert hätte. Man möchte doch während des zweiten Teils das Essen unterlassen, ansonst man die Poli-zei holen müsse. Darauf meldet sich eine junge Dame mit: «Da kann ich nichts da-für, das ist mein Unterrock!» W Pf

Helvetischer Alltag

Wir haben im Bureau einen introvertierten Chef, dem nichts so zuwider ist, als ein paar unterhaltende Worte zwischen den Ange-stellten. Eines Nachmittags gähnt eine ganz jung-verheiratete Kollegin, die mir vis-à-vis sitzt, beinahe ununterbrochen. Auf dem nicht

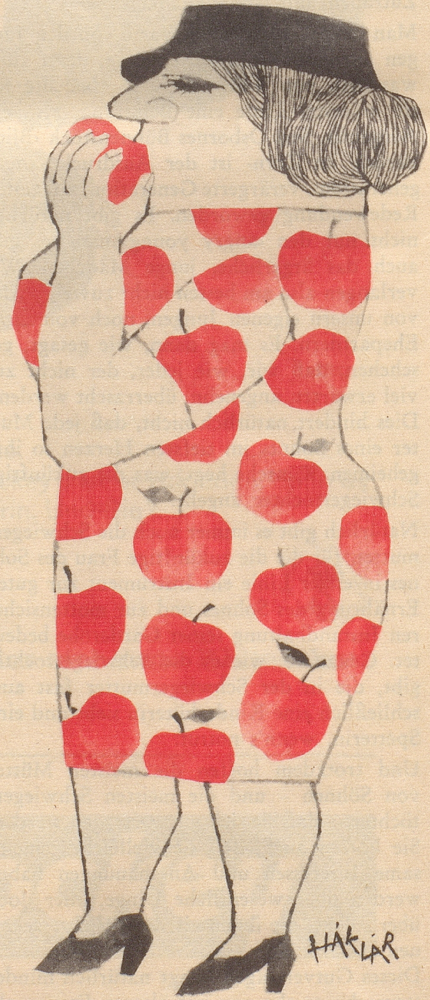


DIE FRAU

ganz ungewöhnlichen Wege einer schrift-lichen Kontaktaufnahme, lasse ich ihr fol-gende Frage zukommen: «Was strengt Sie so an, daß Sie so müde sind, die Liebe?» Wor-auf postwendend die Antwort erfolgt: «Nein, die Grabesstille». MB

Ein schlichtes Heim

In einer amerikanischen Zeitschrift für In-nenarchitektur beschreibt ein Innendekora-teur das von ihm eben fertiggestellte Haus eines reichen Amerikaners in Florida. Er führt aus, das Haus entspreche genau den Wünschen des Bestellers, der trotz – oder gerade wegen – seines Reichtums ein unprä-tenziöses Heim wolle, das gerade dem Mini-mum seiner Bedürfnisse entspreche. Es han-delt sich um ein großes Backsteinhaus im Directoire-Stil, und der Architekt führt aus, der einzige Raum, der als etwas luxuriös



Aktion Apfel